

Erste Erfahrungen Freier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WDR-Regionalstudios zur Programmreform der Regionalnachrichten auf WDR 2

Quo vadis WDR

Wir Freien Journalistinnen und Journalisten der Regionalstudios machen uns Sorgen um den WDR – nicht nur als unseren Auftraggeber. Wir befürchten, dass der WDR die Regionalberichterstattung mit solchen Reformen auf Dauer selbst abschafft und den Kritikern die Argumente dafür liefert, dass ein solches Programm nicht mehr mit Gebühren finanziert werden muss. Dabei sind wir nicht gegen Reformen, wenn sie tatsächlich mehr Qualität, auch gerne mit einer lockereren Sprache, bedeuten würden. Aber diese Reform ist bisher keine Stärkung des Regionalen, daran ändern auch die Topthemen nichts. Auch wenn in diesem Format unterschiedliche journalistische Formen möglich sind.

Wir machen uns Sorgen, dass echte Marken, wie etwa Resonanzen und das WDR 2 Mittagmagazin, abgeschafft werden sollen, und viele andere Traditionssendungen schon der Reform zum Opfer gefallen sind.

Wir sind über den Trend zur Durchhörbarkeit = Boulevardisierung der Wellen besorgt. Sorgen wir nicht selber dafür, dass das Niveau sinkt und wir dem Bildungsauftrag nicht mehr gerecht werden, und damit ein Instrument der Demokratiebildung freiwillig abgeben (amerikanische Medien)? Und das alles, weil die von der Marketing-Abteilung des Senders idealtypisch geschaffenen Hörer („Susanne und Andreas“) es so wollen. Aber vielleicht wollen Susanne und Andreas gar nicht immer nur „infotaint“ werden, sondern schalten einfach um. Und die Publikumsbefrager des

WDR merken es nicht, weil sie immer nur die Menschen fragen, die noch zuhören, und nicht die, die abgewandert sind.

Irgendwann merken vielleicht auch die Geldgeber der Öffentlich Rechtlichen, dass sie gar nicht mehr zur Bildung, kritischen Beobachtung politischer Prozesse und Demokratieentwicklung beitragen, sondern sich bis zur Überflüssigkeit boulevardisiert haben, und drehen den Geldhahn zu. Ist es das, was die WDR- Verantwortlichen wollen?

Mit der Reform der Regionalnachrichten bei WDR 2 am 9. Januar 2012

hat sich die Berichterstattung aus den Regionen deutlich verändert: Vier Sendeblocke wurden in der Mittagsschiene eingespart, und inhaltlich nähert sich der WDR immer mehr dem Duktus der privaten Lokalnachrichten an, mit dem Unterschied, dass diese ohne Mittagspause tatsächlich das Neueste aus einer Stadt berichten. Durch die WDR 2-Sendelücke von 10.30 -14.30 Uhr verlieren wir die Hörer, die kontinuierlich über den Tag informiert werden wollen und nicht darüber nachdenken möchten, ob der WDR gerade Regionales bringt oder nicht.

Angekündigt wurde die Reform mit der Stärkung des Regionalen. Das Gegenteil ist der Fall: Es gibt weniger Meldungen aus den Städten und Gemeinden (der zum Teil großen Sendegebiere) und es gibt weniger Sendepätze. Dafür jede Menge O-Töne und beliebige Voxpop-Umfragen. Es fehlen einordnende Nachrichtenminuten von Journalisten. Das fangen die zwei monothematischen Sendungen um 14.30 und 17.30 Uhr nicht auf. Vor allem fehlt die kontinuierliche Beobachtung der Lokal- oder Regionalpolitik, die tiefere Recherche. Damit verabschiedet sich der WDR als vierte Gewalt im Staat von der kritischen Begleitung der Politik vor Ort.

Denn es gibt keinen Platz mehr, wo solche Themen gesendet werden. Vor der Reform war eine kontinuierliche Beobachtung eines Themas möglich und wurde in Meldungen oder Nachrichtenminuten umgesetzt. Dadurch war eine aktuelle, zeitnahe und auch teilweise exklusive Berichterstattung aus allen Gebieten des Sendegebietes möglich.

Jetzt scheint es vom Sender nicht mehr erwünscht zu sein, dass Freie Journalistinnen und Journalisten sich als "Experten" in bestimmte Sachgebiete dauerhaft einarbeiten. Denn in vielen Studios werden die Topthemen von einer neuen Gruppe junger Hörfunk-Tagesreporter oder dem jeweiligen Fernsehtagesreporter bestritten. Diese sollen jetzt alles und ad hoc auf den Sender bringen, und genauso oberflächlich hören sich häufig auch die Beiträge an. Auf der Strecke bleiben Sachkenntnis, Seriosität, Investigation und die Glaubwürdigkeit bei den Handelnden in Politik, Verwaltung und Stadt.

Der WDR als öffentlich-rechtlicher Sender erfüllt laut gesetzlichem Auftrag eine öffentliche Aufgabe: Bildung und Information für mündige Bürgerinnen und Bürger. Er soll durch umfassende sachliche und einordnende Information zur Meinungsbildung beitragen. Diese Ansprüche werden immer weniger erfüllt. Stattdessen beobachten wir auf WDR 2 überwiegend Tendenzen zum dritten Auftragsziel: Unterhaltung.

Das Topthema (14.31 Uhr, 17.31 Uhr) ist nicht selten ein Flopthema, scheint beliebig ausgewählt, interessiert maximal diejenigen, in deren Stadt es spielt. Häufig wird es mit O-Tönen bestückt, die entweder schon am Abend in der Lokalzeit gesendet wurden (Aktualität?) oder noch laufen sollen (Quasi als preisgünstiges Abfallprodukt, denn die Autoren bekommen dafür in vielen Studios nur reduzierte Honorare.). Der Zeitdruck

für die Topthemen führt dazu, dass das Thema immer in den gleichen Städten spielt, denn der Anspruch, Töne aus den hintersten Ecken des Sendegebietes einzuholen, ist in der Praxis nicht zu erfüllen.

Journalistische Relevanz-Kriterien spielen dann eine untergeordnete Rolle. Form schlägt Inhalt. Das so genannte „Tagesgefühl“ (Kälte, Wärme, Valentinstag, Weihnachtsbaumentsorgung) wird zur Messlatte der Berichterstattung.

Wir befürchten, dass wir so die regionale Kompetenz an die wenigen Tageszeitungen und das private Regionalradio abgeben. Schon jetzt werden wir von Repräsentanten aus Politik, Verwaltung und Stadtleben gefragt, ob der WDR überhaupt noch aus Pressekonferenzen und in Ausschüsse eingeladen werden möchte, und hören, dass sich viele Hörer vom Privatrado besser über das aktuelle Tagesgeschehen informiert fühlen. Wir befürchten, dass unsere regionalen Nachrichten so auf Dauer die Zuhörer verlieren, die nicht nur launig infotaint werden möchten (das finden sie schon bei den Lokalradios).

Wir befürchten, dass wir wichtige Hintergründe aus Politik, Kultur, Stadtverwaltung und Stadtleben nicht mehr mitbekommen, weil wir entsprechende Ausschüsse und Hintergrundgespräche nicht mehr besetzen, da es dafür kein Honorar gibt und auch zu wenig Sendeplatz für Meldungen. Die Folge, das aktuellste Medium Radio schreibt aus der Zeitung ab.

Die Auswirkungen auf die Arbeit der Freien Journalistinnen und Journalisten sind:

- Massive Honorareinbußen bei vielen Hörfunkautoren durch weniger Sendeplatz und neue Strukturen: durch feste Tagesreporter mit den Tarifvertrag unterlaufenden Pauschalvereinbarungen und häufige Interview-Ausklammerungen aus der Lokalzeit.
- Schlechtere Bezahlung für höheren Aufwand, Wegfall des Internetzuschlags, keine Honorierung der Eigenproduktion von O-Tönen
- Verlust der regionalen Kompetenz und Kontaktpflege